

Predigttext:

Christus spricht in der Bergpredigt:

Gebt darauf acht, dass ihr aus euren Taten der Gerechtigkeit nicht eine Schau vor den Menschen macht, sonst habt ihr keinen Lohn von Gott im Himmel zu erwarten.

Wenn du eine Wohltat tust, so lass es nicht vor dir her ausposaunen, wie es die Scheinheiligen tun in den Bethäusern und auf den Straßen, damit sie von den Leuten gepriesen werden.

Amen, ich sage euch, sie haben damit ihren Lohn gehabt! Du aber lass, wenn du gibst, deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut, damit deine Gabe im Verborgenen bleibt. Gott sieht auch im Verborgenen und wird es dir lohnen.

Liebe Gemeinde!

Fast jeden Sonntag, wenn wir im Gottesdienst sind, gehen wir an einem Mann oder an einer Frau vorbei, die hier an der Kirchentür sitzt und bittet. In der Regel wissen wir nichts von ihm oder von ihr. Ich weiß, dass manche von uns die Frage nicht loslässt, wie sie damit umgehen sollen. Peter Zimmermann hat im letzten Gemeindeblatt die Ratlosigkeit in dieser Frage auf den Punkt gebracht. Es ist auch meine Ratlosigkeit.

Lassen Sie mich mit unserem Predigttext ein wenig darüber nachdenken. Lassen Sie uns danach suchen, ob uns der heutige Predigttext hilft, mit der Frage der Bettlerinnen und Bettler vor unseren Augen umzugehen. Und glauben Sie mir: Es fällt mir nicht leicht, darüber zu reden. Ich weiß – egal was ich jetzt sage, es wird Auswirkungen darauf haben, wie viel nachher bei dem Bettler draußen im Becher liegt. Das ist eine Verantwortung, die ich schwer einschätzen kann. Schließlich weiß ich nicht, was mit dem Geld am Ende des Tages geschieht und wie nötig es für das Leben dieses Menschen ist. Schon darum versuche ich, sehr genau auf den Bibeltext zu hören.

Jesus sagt: „Achtet darauf, dass ihr eure Gerechtigkeit nicht vor den Menschen tut. Seht zu, dass ihr sie nicht tut, um von ihnen gesehen zu werden. Wenn ihr anderen eine Barmherzigkeit tut, lasst es nicht vor euch her ausposaunen, um die Anerkennung der Menschen dafür zu bekommen.“

Zwei Dinge sind hier ganz klar:

Zum einen: Ohne Taten der Barmherzigkeit kannst du Christsein nicht leben. Wenn du an den Bedürftigen vorbei lebst, dann hast du dein Christsein nicht richtig verstanden.

Martin Luther übersetzt hier das griechische Wort im Predigttext zwar mit „Almosen geben“. So haben Sie es vorhin gehört, und so lesen Sie es auch im Text auf den grünen Blättern. Aber gemeint ist hier ganz allgemein, die Wohltat an anderen Menschen. Die Barmherzigkeit, die zur Tat wird. In einem ganz umfassenden Sinn.

Zur Zeit des Neuen Testaments war das Almosen Geben die übliche Institution der Fürsorge für die Bedürftigen. Das Almosen auf der Straße und dann die Armenkasse der Gemeinde. Heute haben wir viele

andere Institutionen. Und überhaupt gibt es viele Weisen, Barmherzigkeit zur Tat werden zu lassen. Die Kollekte im Gottesdienst zum Beispiel. Die Spende für wohltätige Vereine. Das Ehrenamt in seinen unterschiedlichen Formen. Manche besuchen regelmäßig einen einsamen Menschen. Andere unterstützen die alleinerziehende Nachbarin, die ihre Arbeit verloren hat. Viele kümmern sich bis zur Erschöpfung um die alten und pflegebedürftigen Verwandten. Es gibt viele Institutionen der Fürsorge. Und wenn es um die Tat der Barmherzigkeit geht, so frage ich mich, welche dieser Institutionen ich unterstützen will. Ob das Almosen auf der Straße die angemessene Form ist. Oder doch eher etwas anderes.

Die Frage, wie ich Barmherzigkeit über ist also offen. Aber die Frage, ob Barmherzigkeit anderen gegenüber überhaupt Teil meines Lebens sein soll – diese Frage ist nicht offen. Die Frage, ob mein Geld auch dazu da ist, andere zu unterstützen – diese Frage ist nicht offen. Sie ist von Christus beantwortet: Ein christliches Leben ohne die Tat der Barmherzigkeit – wenn sie mir denn möglich ist – gibt es nicht.

Wir können uns *auch* fragen, auf welche Weise wir als Kirchengemeinde Barmherzigkeit gegenüber Bedürftigen in die Tat bringen wollen. Auch hier gibt es viele Möglichkeiten. Eine Suppenküche zum Beispiel. Oder unser Besuchsdienst. Oder die Unterstützung von Projekten in Tansania oder Nicaragua. Die Frage, welche Form der Armenfürsorge wir wollen, ist offen und sie ist immer wieder wichtig. Aber die Frage, *ob* Barmherzigkeit anderen gegenüber Teil unseres Gemeindelebens sein soll, diese Frage kann nicht offen sein. Sie ist von Christus beantwortet: Eine Kirchengemeinde ohne Diakonie, ohne konkrete Taten der Barmherzigkeit ist keine Gemeinde im Sinne Christi.

Das also ist das eine, was in unserem Text ganz klar ist.

Das andere: Du sollst deine Barmherzigkeit nicht zum Aushängeschild machen. „Tu Gutes und rede drüber.“ gilt nicht! Jedenfalls nicht: „Tu Gutes und rede drüber, um von den Menschen Anerkennung zu erlangen.“ Auch nicht im Wahlkampf. Wenn du Gutes tust, lass es im Verborgenen. Dann ist es recht getan. Die anderen müssen es nicht wissen.

Das dürfte für die allermeisten von uns selbstverständlich sein. Aber Jesus geht noch weiter, und da wird es nun doch für uns schwieriger:

Jesus sagt: **„Wenn du eine Tat der Barmherzigkeit tust, dann soll deine rechte Hand nicht wissen, was die linke tut.“**

Du sollst nicht nur keine Anerkennung bei den Menschen suchen – sondern auch bei dir selbst nicht. Wie viel Gutes passiert in der Welt, weil Menschen Anerkennung bei sich selbst suchen! Wie viel Gutes passiert, weil Menschen es tun, um vor sich selbst gut dazustehen. Wie viel Gutes geschieht, weil Menschen sich erhoffen, endlich vor sich selbst bestehen zu können.

„Vergiss es“, sagt Jesus. Buchstäblich. „Tu Gutes, aber vergiss es ganz schnell wieder.“ Barmherzigkeit ist nicht dazu da, dir ein gutes Gefühl zu machen. Und ich würde gern im Sinne Jesu ergänzen (auch, wenn es *hier* nicht so steht): Wenn du deine Wohltaten an anderen brauchst, um vor dir selbst zu bestehen, dann hast du die Liebe Gottes verschmäht. Gott braucht deine Wohltaten nicht, um dich zu lieben.

Das sagt sich einfach. Aber ich weiß, dass für viele von uns gerade das eine Lebensaufgabe ist: Mich selbst wichtig zu nehmen und nicht nur das, was ich leisten kann. Den Hochmut hinter mir zu lassen, der mir sagt, dass ich deshalb gut bin, weil ich Gutes tue.

Jesus will hier von uns nicht nur die Tat der Barmherzigkeit, sondern er will eine bestimmte Haltung. Es ist die Haltung, die von mir absieht und mich gerade deshalb ernst nimmt. Es ist die Haltung, in die ich komme, wenn ich weiß, dass ich genug habe. Genug zum Leben und zum Lieben. Es ist die Haltung aus der die Liebe entspringen kann. Die Liebe zu mir selbst und zu den anderen. Wenn ich mit dieser Haltung liebe, dann folgt die Barmherzigkeit daraus ohne viel Anstrengung. Und vor allem ist es eine Barmherzigkeit die nicht etwas erreichen will. Meister Eckhart würde sagen: „sunder warumbe“. Taten der Barmherzigkeit ohne Warumwillen.

Und doch steht da noch ein weiterer Aspekt in den Worten Jesu, der gerade darum irritierend ist.

Jesus sagt: „**Diejenigen, die sich vor anderen oder sich selbst aufspielen mit ihrer Barmherzigkeit, die haben ihren Lohn schon gehabt. Wenn du deine Barmherzigkeit im Verborgenen tust, wird Gott sie dir lohnen.**“

Was soll das mit dem Lohn? Geht es doch darum, sich seine Anerkennung zu erarbeiten? Bei Gott?

Wenn ich über die Grenzen unseres herausgeschnittenen Bibeltexes hinaus auf das Ganze der Bibel schaue, dann sage ich ganz klar: Nein, es geht nicht darum, sich seine Anerkennung bei Gott zu erarbeiten. Es geht vielleicht um die Frage der Würde. So habe ich es in einem Aufsatz über das Almosen gefunden: „Gebe ich den Empfängern ihre Würde, dann lebe ich meine eigene. Das ist der Lohn, mit dem Gott uns alle in Christus überschüttet hat.“¹ Was kann mir mehr Lohn sein, als mein Leben so zu führen, wie es von Gott gedacht ist. Ohne Warumwillen. In der Würde dessen, der wirklich *Mensch* ist.

Diesen Lohn gebe ich leichtfertig auf, wenn ich mein Herz verhärte und Barmherzigkeit nicht übe. Diesen Lohn gebe ich leichtfertig auf, wenn ich die Anerkennung der Menschen suche und Barmherzigkeit vor mir her trage wie ein Banner. Diesen Lohn gebe ich leichtfertig auf, wenn ich Barmherzigkeit tue, um mir selbst zu genügen. Diesen Lohn sollten wir nicht leichtfertig aufgeben.

Hilft das nun alles im Blick auf unser Handeln gegenüber dem Bettler vor der Tür? Hilft es uns, wenn wir immer noch nicht wissen, ob der dann selbst von dem gesammelten Geld lebt oder sein Chef. Wenn wir immer noch nicht wissen, ob nicht die Wohlfahrtsinstitutionen der Gesellschaft ihn ohnehin genug versorgen.

Hilft uns all das, um zu entscheiden, welches Risiko wir eher tragen wollen: das Risiko, dass wir ungute Strukturen unterstützen, wenn wir etwas geben? Oder das Risiko, einem Menschen nicht gerecht zu werden, wenn wir nichts geben? Einem Menschen – das ist viel.

Ich weiß nicht, ob mir all das dabei hilft. Aber eins behalte ich: In jedem Fall geht es um einen würdevollen Umgang mit einem Mann oder einer Frau. Es geht um einen würdevollen Umgang mit einem Menschen, der seine Gründe hat, an unserer Tür zu sitzen. Es geht um ein Tun oder um ein Lassen, das nicht zweckgebunden ist – außer vielleicht an den Zweck, genau diese Würde des Anderen zu achten.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus. Amen.

1 Zitat aus den Göttinger Predigtmeditationen zum 13. Sonntag nach Trinitatis 2001. Genaueres unbekannt.